

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– September 2023 –

Hansen, Klaus P.: Das Paradigma Kollektiv. Neue Einsichten in Vergesellschaftung und das Wesen des Sozialen. – Bielefeld: transcript 2022. 180 S., brosch. € 29.00 ISBN: 978-3-8376-5596-4

Die Intuition des sozialen Konstruktivismus wird seit ihrer ersten Artikulation in den 1960er Jahren in verschiedener Hinsicht angefragt. Klaus P. Hansen, Gründer und Leiter der Forschungsstelle Kultur- und Kollektivwissenschaft an der Univ. Regensburg, hat dieser Kritik mit dem *Paradigma Kollektiv* eine weitere Perspektive hinzugefügt. Nicht die klassischen Leitkategorien von Gesellschaft und Kultur bilden demnach den adäquaten Ausgangspunkt sozialwissenschaftlicher Überlegungen. An ihre Stelle haben die auf teils vagen, teils manifesten Gemeinsamkeiten beruhenden „Gruppierungen gleicher Gesinnung“ (14) zu treten, die H. Kollektive nennt. Hinter dieser Forderung steht die Einsicht, „dass jedes der unzähligen Kollektive ein potenzieller Konstrukteur“ (16) und somit die einzelne Gruppierung der Gesellschaft bzw. Kultur vorgeordnet ist.

Indem H. die starken Ordnungskategorien von Kultur und Gesellschaft gegen das deutlich schwächere Konzept der „einzelnen und mehrfachen Gruppierbarkeit“ (16) eintauscht, räumt er der Pluralität und Heterogenität des Sozialen das letzte Wort ein. Die von ihm etablierte Kollektivwissenschaft zielt nun auf den Nachweis, „dass Kollektive die Welt zwar zersplittern, sie aber auch zusammenhalten“ (81). In dieser Absicht nehmen die vier Kap. seiner Studie die Kategorie des Kollektivs aus verschiedenen Blickwinkeln unter die Lupe.

Das erste Kap. arbeitet unter der Überschrift „Kollektivkomponenten“ die Faktoren heraus, die zum inneren Zusammenhalt der Gruppierungen beitragen. In diesem Kontext spezifiziert H. zunächst den für die Konstitution von Kollektiven entscheidenden Begriff der „Gemeinsamkeit“, als dessen mögliche Bezugspunkte er Merkmale und Handlungsvorlieben der Kollektivangehörigen ausmacht (23). Als weitere „kollektive Realitätsschichten“ (31) diskutiert er die wechselseitige sinnliche Wahrnehmung der Kollektivangehörigen („Kontakt“), den selbstreflexiven Akt, in dem das Kollektiv sich seiner Form („Hülle“) gewahr wird und die Beziehung zwischen dem Kollektiv und seinen einzelnen Mitgliedern („Individualbezug“). Den Abschluss der Reihe an Kollektivkomponenten bietet der Begriff der „Kultur“ (66). Nachdem dieser laut H.s Ausgangsthese als Leitkonzept auf der Makroebene der Gesellschaftsanalyse ausgedient hat, findet er in der Mikroanalyse der Kollektive nun also eine neue Verwendung. Indem das einzelne Kollektiv die umfassende Ethnie als Kulturträger ablöst, verliert das Konzept der Kultur dabei zugleich seine Tendenz zur Vereindeutigung.

Das zweite Kap. weitet den Blick über den Binnenraum des einzelnen Kollektivs hinaus und bringt das Phänomen der Gemeinsamkeit *zwischen* Kollektiven auf den Begriff der „Pankollektivität“. Nachdem H. gezeigt hat, dass Einzelkollektive entstehen, wenn sich Individuen mit derselben

primären Gemeinsamkeit gruppieren, richtet er seine Betrachtungen auf eine untere Ebene, in der unterschiedliche Einzelkollektive von einer selben hinzukommenden Gemeinsamkeit durchzogen sind, „die nicht an den Kollektivgrenzen endet, sondern diese ignoriert“ (86). Diese sekundäre Gemeinsamkeit fungiere als Bindeglied, um Einzelkollektive nachträglich in einem übergeordneten „Dachkollektiv“ (85) zusammenzuführen. Eine derartige Verbindung werde durch ein Minimalset an deckungsgleichen Zeichenmengen und geteilten Bedeutungen gewährleistet: Einzelkollektive teilen die gleichen verbalen (Sprache) und/oder non-verbalen (Umgangsformen, Mode, Trends) Verständigungs- bzw. Selbstdarstellungsmittel. Diese Rekonstruktion der Kollektivität als eines komplexen „Ineinander-Verhaktseins“ (111) von Individuen und Gemeinschaft, bietet H.s Anspruch zufolge ein Modell der Pluralität, das die „von der individuellen Autonomie angetriebene Dynamik (zulässt)“ und zugleich „verhindert [...], dass sie aus dem Ruder läuft“ (ebd.).

Die Frage nach der „Bändigung von Heterogenität“ (141) wird im dritten Kap. durch eine Analyse der inneren Ausdifferenzierung der Kollektive vertieft. H. zufolge lässt sich jedes Kollektiv in Segmente aufteilen, die das Kollektiv nicht etwa spalten, sondern, im Gegenteil, über bestimmte Mechanismen verbinden. Im Zuge einer „präkollektiven Segmentierung“ (116) bringen Individuen ihre Unterschiede mit in das Kollektiv, wobei latente Eigenschaften virulent werden und Heterogenität hervortritt. Im Zuge der „kollektiven Segmentierung“ (120) führe die unterschiedliche Umsetzung der für ein Kollektiv relevanten Gemeinsamkeiten zu einer Situation, in der „je nach Betrachtungsperspektive“ (120) entweder die – für H. dezidiert „sozialontologisch“ (121) verfassten – homogenen oder aber heterogenen Eigenschaften der Kollektivangehörigen in den Vordergrund treten. Die Sinnspitze dieses Modells besteht in einer Relektüre der Beziehung zwischen Staat und Individuum, in dem „Verwalter und Verwaltete“ als „gleichberechtigte Segmente desselben Kollektivs“ (141) auftreten. Zugleich lasse sich „das Konzept Nation durch ein Modell kollektiver Kleinteiligkeit“ ersetzen (148), so dass die im Konzept der „Nationalkulturen“ (150) angelegte Fokussierung auf die Homogenität durch die „gezähmte Heterogenität“ (127) der „Segmentstrukturen“ (149) ersetzt werden könne.

Die Teile im Ganzen – d. h. die Individuen in den Kollektiven, die Teilkollektive im Dachkollektiv etc. – werden durch Kohäsion zusammengehalten. Diesem für die Überzeugungskraft seiner These zentralen Gedanken widmet H. das vierte Kap. Mithilfe von Kohäsionsmechanismen und -kräften beschreibt er dabei einerseits solche Relationen, die *zwischen* Kollektiven (interkollektive Kohäsion) bestehen, sowie solche, die sich *innerhalb* von Kollektiven (intra kollektive Kohäsion) ausmachen lassen. An die Stelle „vereinheitlichender Strukturkonstruktionen wie Gesellschaft und Kultur“ (167) treten in dieser Perspektive „Homogenitätsstege“ (154), die der komplexen Pluralität Stabilität verleihen. Das *Paradigma Kollektiv* erweist sich in diesem Zusammenhang als eine Heuristik, um die Komplexität von Vergesellschaftungsprozessen abzubilden, wobei der Begriff der Kohäsion dafür aufkommt, in der Heterogenität dieser Prozesse das für die sozialontologische ebenso wie für die handlungstheoretische Orientierung unabdingbare Maß an Homogenität zu identifizieren.

H.s Theorie erlaubt einen frischen Blick auf Strukturen intersubjektiven Miteinanders, der von verwandten Disziplinen Gesetztes nicht nur dekonstruiert, sondern von der Wurzel her neu denkt. Herkömmliche konstruktivistische Ansätze legen nahe, dass Kollektive als in sich geschlossene Ordnungskategorien zu begreifen sind. Der im Begriff der Kollektivwissenschaft angezeigte Paradigmenwechsel verweist im Kontrast dazu auf die Möglichkeit, dass in sozialen Gebilden sowohl auf Struktur- wie auf Akteursebene eine Kohärenz eingelassen ist, welche die mit jeder Form der

Vergesellschaftung gegebene Heterogenität zu integrieren vermag. Er rüttelt damit zugleich an der Annahme, dass der akute Handlungsbedarf vorrangig in der Moderation von Differenzen und der Ausarbeitung von Kompromissen besteht. Für das Individuum verspricht diese Perspektive weitreichende Folgen, insofern sie die aus dem regulären Sozialisationsprozess resultierende plurale Kollektivzugehörigkeit nicht länger als außerordentliche Zumutung der ausdifferenzierten Gesellschaft, sondern schlicht als ebenso notwendige wie bewältigbare Eigenschaft sozialen Daseins begreift.

Ohne die damit angedeutete theoretische Innovation grundsätzlich in Abrede zu stellen, ist kritisch zu fragen, inwieweit das fein differenzierte Begriffsinstrumentarium zur *Beschreibung* intersubjektiver Zusammenschlüsse auch den Anforderungen einer normativen *Bewertung* der in diesen Konstellationen mitgegebenen Machtdynamiken zu genügen vermag. Dass H.s Programm einer Entdramatisierung der Differenz auch im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Religion und (post)moderner Gesellschaft anregende Denkanstöße verspricht, liegt auf der Hand. Die gegenwärtig virulenten machtheoretischen Aspekte dieses Verhältnisses bieten sich als Prüfstein an, um die Grenzen der kollektivtheoretischen Heuristik am lebenden Beispiel auszuloten.

Über die Autorinnen:

Annette Langner-Pitschmann, Dr.in., Professorin für Theologie in globalisierter Gegenwart des Fachbereichs Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main (langner-pitschmann@em.uni-frankfurt.de)

Lisa Czellnik, B.A., studentische Hilfskraft an der Professur für Theologie in globalisierter Gegenwart, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Maria Clara Müller, M.A., Projektmitarbeiterin an der Professur für Theologie in globalisierter Gegenwart, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Elisa Schum, M.A., wissenschaftliche Hilfskraft an der Professur für Kirchengeschichte, Goethe-Universität Frankfurt am Main